

ELLY HERKENHOFF (1906-2004)

(Valburga Huber)

2008

Die Lügentina

Elly Herkenhoff

Gestern habe ich Leontina Fixstern wiedergesehen – mitten im Spätnachmittagstrubel der Praça da República. Ich stand vor der Auslage eines Lederwarengeschäfts in Betrachtung der neusten Modelle vertieft, als ich plötzlich einen schmerzhaften Schlag auf der Schulter verspürte. Hinter mir rief eine freudig erregte Stimme: “Puxa!... Menschenskind, du !”, und ich wusste, noch ehe ich Zeit hatte mich vollends umzuwenden – das kann niemand anderes als Leontina Fixstern sein!

“Ach...”, sagte ich dann und blickte betroffen auf die gepflegte Erscheinung im tadellos sitzenden Sommerkostüm, während Leontina mit beiden Händen meine Rechte ergriff und schüttelte und dabei lachte und glückstrahlte, als habe sie zweieinhalb Jahrzehnte hindurch in quälender Ungeduld auf diesen einen Augenblick des Wiedersehens gewartet.

“Gott, wie du dich verändert hast! Und dabei bist du doch noch garnicht so alt! Wie lange haben wir uns überhaupt nicht mehr gesehen? Fast 25 Jahre – né? Mein Gott, wie die Zeit verfliegt!”

“Wie geht es dir denn, Leontina?” fragte ich

“Mir? Och – fabelhaft! Aber dich hätte ich fast garnicht wiedererkannt – so verändert bist du! Und früher sahst du immer aus wie der leibhaftige Frühling! Coitada! Was will man da machen – né? Komisch-das Leben! Komm ich da grad so nichtsahnend um die Ecke und seh’ dich hier stehen. Puxa vida, denk’ich, die kennst du doch! Und richtig! Ich wollte nämlich grad’ hier ins Geschäft gehen, um mir die Tasche da oben rechts anzusehen. Eben hab’ ich in der Barão de Itapetininga zwei Wollstoffe gekauft, graublau und olivgrün, und zu beiden müsste die Tasche passen. Siehst du sie, die havannafarbene, zu 13000 Cruzeiros? Phantastisch – nicht?”

“Allerdings – phantastisch, der Preis ...”

“Och...der Preis...” Sie schürzte die Lippen, deutete mit etwas geringschätziger Bewegung auf die prachtvolle Krokodilledertasche an ihrem Handgelenk und ich ahnte, dass jetzt ein prüfend-mitleidiger Blick von meinem Gesicht über Hals und Bluse hinunter streifte und an meiner wirklich hübschen, aber anspruchslosen Kunststofftasche haften blieb. “Was kaufst du heute schon für 13000 Cruzeiros? Diese hier hat ja vor sechs Monaten sogar schon 20.000 gekostet...”

Nein, sonderlich sympathisch ist mir die “Lügentina” nie gewesen. Gott, wer mag sie schon, diese unverbesserlichen Prahler und Angeber, die wie am Fließband das Blaue vom Himmel herunter flunkern, um es dann, ins rechte Licht gerückt, etwa als knallrot oder giftgrün in die Welt hinaus zu posaunen! Wir wuchsen zusammen als

Nachbarskinder auf, waren jahrelang Spiel- und Schulgefährtinnen, bis Vater Fixstern starb und die Familie ins entgegengesetzte Ende unseres Heimatstädtchens verzog. Später führte uns der Zufall vorübergehend wieder in einem Nähkursus zusammen, doch in der Folge hörten wir nicht mehr viel von einander, wir begegneten uns höchstens auf der Strasse oder bei Festlichkeiten, und bei einer solch zufälligen Begegnung erfuhr ich dann, dass sie mit einem schwerreichen Industriellen aus Berlin verlobt war, und dass sie in einer traumhaft schönen Villa, mit Kristallustern und Perserteppichen, wohnen würde und dass ich mit Bestimmtheit auf eine Karte von ihrer Hochzeitsreise, und zwar aus Tokio, rechnen könne und sie im Uebrigen meinen Besuch in ihrer Traumvilla in der Tiergartenstrasse in Berlin W bestimmt erwarte...

“Du hast doch damals, kurz vor dem Krieg, geheiratet, Leontina?”

“Ja – es ist mit meiner Hochzeit damals ziemlich Hals über Kopf gegangen, weil mein Mann ganz plötzlich zurück musste nach Berlin. Sein Vater war unerwartet gestorben und er, als Einziger, musste die Leitung der Papierfabrik übernehmen.”

“Ah – so ...! Und dann kam der Krieg...da habt ihr sicher böse Zeiten erlebt?”

“Wir?...Nöö ... qual nada! Wir haben nicht flüchten müssen, so wie die Ostpreussen und die Schlesier, und auch nie...”

“Aber der Krieg an sich ... die Bombardierungen...”

“Gott, ja. Aber wir hatten immer hervorragende Beziehungen! Vor dem Krieg schon sagte mir der Göring mal: ’Frau Schmidt’; sagte er...”

“Soviel ich weiss, wurde doch das Tiergartenviertel völlig durch Bomben zerstört?”

“Ja, aber da wohnten wir ja schon nicht mehr da – wir hatten es ankommen sehen, das Unglück. Mein Mann hatte immer schon gesagt...”

“Dein Mann war doch bestimmt auch an der Front ? Er ist doch Deutscher oder nicht?”

“Ja, klar ! Ist doch Berliner! Er hatte schon immer behauptet, dass das alles nicht gut ausgehen würde. Mal hat er dem Goebbels gegenüber gestanden, und Göring war auch dabei, da hättest du ihn sehen sollen: Genützt hat’s natürlich nichts – aber ich glaube , nachdenklich ist der Goebbels doch geworden!”

“So...und wie lange seid ihr den nun schon wieder in Brasilien?”

“Seit fast 15 Jahren. Jetzt wohnen wir schon an die zehn Jahre im selben Apartamento. Herrlich – die herrlichste Aussicht, die du dir denken kannst, über ganz Jardim Europa. Du musst mich unbedingt besuchen – tá?”

“Und habt ihr euch gleich hier in São Paulo zurechtgefunden?”

“Aber natürlich! Das heisst, im Anfang war’s ein bisschen ...wie soll ich sagen? Weil mein Mann sich doch total umstellen musste – sabe? Er hatte schon vor dem Krieg wer weiss was für Pläne im Kopf gehabt. Er dachte an grosse Papierfabriken in Paraná, da bei Londrina herum...”

“So...”

“Ja, aber dann, als wir zurückkamen, war natürlich alles anders, die Industrie hier im Land war ja unterdessen ins Unendliche gewachsen! Die Companhia Melhoramentos, die vor dem Krieg...”

“Hast du eigentlich Kinder, Leontina?”

“O ja! Zwei Prachtmädel und zwei Prachtjungs! Unsere Aelteste, Irene, studiert Medizin. Die geborene Aerztin, sagt Dr. Magalhães. Du kennst ihn doch, den berühmten Chirurgen? Wenn Dr. Magalhães gesiegt hätte bei den letzten Wahlen – er sollte Deputado werden – dann würde Irenes Verlobter bestimmt bald Secretário da

Saúde! Irene ist nämlich verlobt mit einem Grossneffen von...von...mein Gott, jetzt fällt mir wahrhaftig der Name nicht ein! Ganz grosser Name bei der Sumoc...”

“So.... und die Zweite?”

“Die Martha? Oh! Das reinste Sprachgenie! Sie beherrscht fünf Sprachen: Deutsch, Portugiesisch, Französisch, Englisch und Spanisch! Und jetzt will sie Japanisch lernen – imagine! Und unser Jürgen ist ein Mathematiker! Den ganzen Curso Ginásial und jetzt auch den Científico hat er mit Auszeichnung gemacht! Alle seine Lehrer und Kollegen sind manchmal ganz baff, wie der Jürgen es fertig bringt, im Nu so ganz verflücht schwere Probleme zu lösen! Wenn der Einstein unseren Jürgen sehen könnte, sagte neulich Professor Amadeu, von der Faculdade...”

“Und der Jüngste, wie alt ist der denn?”

“Schon 16 ! Ein Musikgenie! Wenn du unsern Klaus spielen hörst – é uma coisa louca! Du musst uns unbedingt besuchen! Jetzt komponiert er eine Symphonie – imagine só!”

“Ja, da gratuliere ich dir aber sehr herzlich zu deinen Kindern! Es freut mich wirklich, Leontina, dich so glücklich zu sehen!”

“O, wie sollte ich nicht? Gustav ist eine Seele von Mann! Dazu die vier Kinder und im Uebrigen...”

“Verzeihung”, sagte in diesem Augenblick eine etwas verhaltene Frauenstimme. Neben uns stand plötzlich eine Dame, Ende der Dreissig vielleicht, sympathisch, natürlich und von unaufdringlicher Eleganz.

“Dona Inge! Wo kommen Sie denn hergeweht?” Leontina streckte ihr die Rechte entgegen, während die Dame, halb zu mir gewandt, noch einmal sagte:

“Verzeihung... ich möchte wirklich nicht stören, aber ich stehe nun schon eine Weile dort drüben und ich muss Sie unbedingt sprechen! Sie wissen ja, wie furchtbar eilig ich’s habe. Also seien Sie mir bitte nicht böse! Mein Mann hat nämlich eine Tasche mitgebracht aus Argentinien!”

“O, wie fein!”, rief Leontina, “dann ist die Taschenfrage ja gelöst! Grad’ wollt’ ich mir die havannafarbene da oben mal ansehen und mit den beiden Farbtönen vergleichen – hab’ nämlich die beiden Stoffe schon gekauft – aber da traf ich hier meine Jugendfreundin, nach 25 Jahren sehen wir uns plötzlich wieder – und dabei waren wir früher unzertrennlich! Ja, und dies ist Dona Inge Blank, du kennst bestimmt den Namen – von der Wetzfirma Blank, Kaffe- und Kakaoexport!”

“Um Gottes willen, Dona Leontina!”, lachte die Dame und reichte mir mit mitliebenswürdiger Geste die Hand.“Wir sind nicht beteiligt an der Firma Blanc! Erstens schreiben wir uns Blanc, mit k, und zweitens ist mein Mann zufällig simpler Prokukurist der Firma Blanc & Cia., Kaffee- und Kakaoexport.”

“Na, tanto faz”, sagte Leontina unbeirrt. “Aber da der Wind Sie nun doch schon mal hergeweht hat, sagen Sie mir doch bitte noch schnell: auf welches Modell hatten wir uns eigentlich geeinigt für das blaugraue Kleid?”

“Für das blaugraue? Ich denke, auf das mit dem Bolerojäckchen, was Sie von Anfang an so begeistert hat? Und für das grüne...warten Sie...”

Natürlich hätte ich mich jetzt ohne weiteres mit Anstand verabschieden können. Aber ehe sich mir noch Gelegenheit bot, die nun ziemlich weitausholende Verhandlung zwischen Schneiderin und Auftraggeberin zu unterbrechen, rief Leontina plötzlich überrascht:

“Meu Deus! Schon 5 Uhr 5! In 10 Minuten muss ich doch drüben an der Ecke sein! Da kommt mein Nachbar, Dr. Geraldo, mit seiner Tochter vorbei, um mich im Wagen mitzunehmen nach Hause! Wahrscheinlich im neuen Cadillac! Also...!”

“Vielen Dank für all ihre Mühe, Dona Leontina! Wenn ich’s nicht so furchtbar eilig hätte, weil ich ja in zehn Tagen mit allem fertig sein muss, dann hätte ich bestimmt Ihre Güte nicht in Anspruch genommen. Ich weiss wirklich nicht, wie ich das nun je wieder gutmachen soll!”

“Imagine, Dona Inge!”, wehrte Leontina ab, “ist doch garnicht der Rede wert!” Und dann zu mir gewandt: Puxa vida! Aber wie mich das gefreut hat, dich wiederzusehen – du glaubst es nicht! Du musst mich bestimmt besuchen! Montags, mittwochs und freitags bin ich immer zu Hause. Wart’, ich geb’ dir meine Adresse, Telefon hab’ ich leider nicht. Montags, mittwochs und...”

Unsinn – was soll mir Leontina Fixsterns Adresse? Ich nahm das Kärtchen aus ihrer Hand entgegen, hielt es lässig zwischen den Fingern und sagte zögernd, etwas zu zögernd vielleicht:

“Ich wohne hier... in der Nähe. Wenn... Du mich besuchen wolltest...”

“Nein – gib mir deine Adresse jetzt noch nicht! Erst besuchst du mich und erzählst mir, wie es dir die ganzen Jahre gegangen ist, und erzählst mir von deinen Eltern und Geschwistern... tá? Montags, mittwochs, freitags...”

Ja, und dann standen wir noch einen Augenblick nebeneinander, Dona Inge und ich, und sahen Leontina nach, wie sie mit natürlich-elastischem Gang das Menschengewühl der Praça da República durchschritt.

“Ein Phänomen, diese Dona Leontina”, sagte die Dame “von der Weltfirma Blank Kaffee- und Kakaoexport” lächelnd. Sie kann einfach nicht anders, sie muss eben das Blaue vom Himmel herunter flunkern!”

“Kennen Sie sie schon lange?, fragte ich.

“O ja, seit ihrer Ankunft damals in Berlin. Wir wohnten nämlich ganz in der Nähe, und ich erinnere mich noch sehr genau an alles, obwohl ich erst 13 Jahre zählte als das Unglück geschah.”

“Das Unglück – sagten Sie?”

“Ja... wissen Sie nichts davon? Nun, wenn Sie es nicht von anderer Seite erfahren haben – Dona Leontina hat Ihnen davon bestimmt nicht erzählt. Ich habe es zwar sehr eilig, aber ich sehe, dass es sie interessiert...”

“Gewiss! Wenn es nicht zu unbescheiden wäre...”

“Nun – die Frau Schmidt, Dona Leontinas Schwiegermutter, hatte Anfang der dreissiger Jahre einen Onkel, der sie früher einmal wegen ihrer Heirat verstossen hatte, beerbt und auf diese Art kam die Familie Schmidt, die sich bis dahin schlecht und recht durchs Leben geschlagen hatte, überraschend in den Besitz einer traumhaft schönen Villa in der Tiergartenstrasse und einer flottgehenden Papierfabrik. Nach sechs oder acht Jahren jedoch hatte der schneidige Herr Schmidt bereits das gesamte Erbteil seiner Frau und darüber hinaus noch fremde Gelder verjubelt und da schoss er sich eine Kugel in den Kopf.”

“Mein Gott!”

“Als Dona Leontina und Mann, frisch verheiratet, ein paar Wochen nach der Tragödie aus Brasilien ankamen, musste der junge Ehemann in Untersuchungshaft wandern, weil – so sagte man – irgend etwas am Bankrott der Firma nicht stimmte. Daraufhin nahm Dona Leontina, tapfer und kurzentschlossen, eine Stellung an als Hausgehilfin, ich glaube beim Göring oder Goebbels oder weiss Gott wo, nachdem sie

die völlig gebrochene alte Frau Schmidt in einer Nervenheilanstalt interniert hatte. Als ihr Mann dann aus der Haft entlassen wurde, weil sich seine Unschuld herausgestellt hatte, richteten sie sich eine ganz bescheidene Wohnung ein und später verlegte sich Dona Leontina aufs Nähen – sie nähte bis zur Bewusstlosigkeit Blusen für ein Konfektionsgeschäft. Der Verdienst war nun zwar kärglicher, aber nachdem die kleine Irene, im ersten Kriegsjahr, zur Welt gekommen war, blieb Dona Leontina nichts anders übrig, als durch Heimarbeit ihr Brot zu verdienen.”

“Irene – das ist Leontinas Aelteste?”

“Die Tochter ihres Mannes, jawohl! Aber nicht Dona Leontinas Kind! Der schöne Gustav hatte sich nämlich sehr bald als würdiger Sohn seines Vaters entpuppt: leichtlebig bis zum Tz, unberechenbar und arrogant. Nicht jede Frau wäre jetzt bei ihm geblieben – aber Dona Leontina klagte nicht und fragte nicht – sie schüttelte nur stumm den Kopf, wenn man ihr zur Scheidung riet, und dann, als Irenes Mutter, ein fleissiges, ordentliches Mädchen bei der Geburt der Kleinen starb, da holte sie sich das Würmchen aus der Klinik und betreute und umsorgte es und zog es mit rührender Liebe auf und tat so selbstverständlich dabei, als müsse das einfach alles so sein, als habe sie sich ihr Leben genau so, und nicht anders, vorgestellt.”

“Und ihr Mann...?”

“Im dritten Kriegsjahr brachte man ihn von der Front zurück: an beiden Beinen gelähmt und fast blind und bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Eine Granate hatte ihm das halbe Gesicht weggerissen...”

“Allmächtiger Gott...!”

“Ja, und dann kam die Zeit, da das Elend in ganz Deutschland ins Unvorstellbare wuchs, die Flüchtlingswellen aus den Osten und aus Schlesien und anderen Gebieten rissen nicht ab, und die Kohlenrationen wurden kleiner und der Hunger und das Grauen grösser, von Tag zu Tag. Und da geschah es, dass Dona Leontina an einem Sonntagmorgen ein in Lumpen gehülltes Häufchen Unglück auf der Schwelle ihrer halbzerschossenen Behausung fand. Zwei Jährchen war die kleine Martha alt, sie trug ein Kettchen um den Hals, mit den wichtigsten Angaben, woraus zu ersehen war, dass sie in Schlesien beheimatet und in einem Flüchtlingstreck mit ihrer Mutter bis dahin gekommen war. Ein paar Meter entfernt lag die tote Mutter zwischen scheebedeckten Trümmern, ein Neugeborenes im erstarrten Arm...”

“Und...”

“Dona Leontina machte kein Aufhebens von der Sache. Sie biss nur die Zähne noch fester aufeinander, setzte ihre eigene Brotration noch um ein beträchtliches herunter, schuf aus den Lumpen der verstorbenen Flüchtlingsfrau noch ein paar Kinderkleidchen und verhängte die ausgebrannte Luke ihrer Behausung mit den Windeln des Neugeborenen – es waren Fetzen von einem ehemaligen, leinenen Wandbehang und darauf stand in kleinen, kunstvoll geschwungenen Lettern, rot auf weissem Grund, gestickt: Unser täglich Brot gib uns heute...”

Dona Inge brach jetzt ab, schweigend standen wir nebeneinander und blickten sekundenlang zu Leontina hinüber.

“Ja, und dann”, fuhr Dona Inge fort, “dann gesellte sich der kleine Klaus dazu. Das war schon nach dem Zusammenbruch. Inmitten des Chaos der ersten Nachkriegszeit stiess Dona Leontina auf das Mädchen Monika – eine Offizierstochter aus Königsberg. Sie hatte Mutter und Geschwister auf der Flucht verloren und stand ganz allein in der grossen Stadt und Dona Leontina nahm sich der Aermsten an und pflegte und umsorgte sie, monatelang, bis der kleine Klaus zur Welt gekommen war.

Und dann, eines Tages, da legte Monika, die junge Mutter, ihrer Beschützerin Leontina das Kindchen in den Arm, ging wortlos aus der Wohnung und blieb, trotz aller Bemühungen, einfach verschwunden. Der Vater des kleinen Klaus war ein Besatzungssoldat, ein amerikanischer Neger...”

“Ach...! Und dann...?”

“Ja, dann...dann brachte Dona Leontina es irgendwie fertig, mit Mann und Kindern nach Brasilien auszuwandern. Ich traf dann hier mit ihnen zusammen, als auch ich vor zehn Jahren mit meinem Mann nach Brasilien kam. Damals wohnten sie schon in ihrem jetzigen Apartamento – einer schrecklich engen, dunklen Wohnung, aber mit einer phantastischen Aussicht über ganz Jardim Europa. Damals liessen die Einnahmen der Familie Schmidt noch sehr zu wünschen übrig. Der Haushalt, die vier schulpflichtigen Kindern und dazu der Mann, der beständig sorgsamster Pflege und strengster Diät bedurfte – Sie können sich wohl denken, dass sich da nicht allzu viel Zeit für andere Dinge erübrigen liess.”

“Herr Schmidt ist also nicht arbeitsfähig?”

“O doch ! Er sass damals schon stundenlang dankbar ergeben auf der Terrasse und klebte Pappschachteln für eine grosse Industrie...”

“Und wie ist es ihnen dann geglückt...?”

“Nun, als die Kinder sich im Laufe der Jahre zu wirklichen Stützen ihrer heissgeliebten 'Mami' entwickelten, da konnten die Einnahmen dann langsam verdoppelt, vervielfacht werden. Jürgen und Klaus, die beiden Prachtbuben, sind nämlich die besten Hausgehilfen, die Sie sich denken können! Und die Mädchen sind seit Jahren schon perfekte Näherinnen...”

“Irene und Martha – Näherinnen...?”

“Gewiss! Den ganzen Nachmittag arbeiten sie als Näherinnen von Mamis Gnaden, wie sie sich selbst humorvoll bezeichnen. Dafür sitzen sie dann Abend für Abend über ihren Büchern – sie studieren beide, Irene Medizin und Martha Sprachen. Martha ist ganz ausserordentlich sprachbegabt. Jürgen dagegen ist der geborene Mathematiker. Und Kläuschen...ach!, das ist ein Träumer! Künstler will er werden – Musiker...”

“Ja – aber...ich verstand nicht recht... ist Leontina denn Schneiderin?”

“Ja – ein Juwel von Schneiderin! Sie glauben garnicht, wie sie zu nähen versteht – und wie sie zuschneiden kann! Sie bringt es fertig, aus einem Stoffrest von drei Metern ein wahres Wunderwerk an Schick zu zaubern. Ich verlasse mich in jeder Hinsicht auf sie und ihren Geschmack. Sie sehen, dass ich ihr heute den Einkauf meiner beiden Stoffe überlassen habe, weil ich nämlich ganz unerwartet nach Deutschland fliege in zehn Tagen. Allerdings muss ich Ihnen gestehen, dass mich mein Gewissen deshalb schon ganz gehörig plagt!”

“Ja...jetzt verstehe ich! Auch die Tasche da oben war nicht für Leontina selbst...”

“Nein. So wie ich Dona Leontina kenne, wird sie sich in den nächsten zehn Jahren keine Tasche kaufen! Sie hat nämlich vor ein paar Monaten eine prachtvolle Tasche von einer faulen Kundin in Zahlung nehmen müssen.”

“Aus schwarzem Krokodil...”

“Ganz recht – aus schwarzem Krokodil!”

Leontina stand noch immer drüben, auch nachdem Dona Inge sich bereits verabschiedet hatte. Und als ich hinüberblickte und beobachtete, wie sie jetzt ungeduldig Ausschau hielt nach dem neuen Cadillac, der sie nach Hause bringen würde, da erstand plötzlich vor mir die Erinnerung an einen Augenblick vor rund 30 Jahren, als wir uns am grossen Arbeitstisch im Nähunterricht gegenüber sassen und Leontina sich

mit komischer Grimasse zu mir beugte: “Grässlich – wie mir das zuwider ist, diese blödsinnige Stichelei! Und dabei hätt’ ich’s wahrhaftig nicht nötig, das Nähenlernen – ich heirate ja doch mal einen Millionär, einen jungen, eleganten – wie im Kino – darauf kannst du glattweg Gift nehmen!”... Und da kam mir zum Bewusstsein, dass ich ja das Kärtchen noch immer zwischen den Fingern hielt und ich betrachtete es erst jetzt und las den Namen und die mir unbekannte Adresse und als ich dann die Augen wieder hob, da schickte Leontina sich gerade an, in einen reichlich veralteten und sehr mitgenommenen Wagen zu steigen. Und da fiel mir auch das andere wieder ein, und ich musste lächeln in der Erinnerung – ich sah die “Lügentina” wieder vor mir und hörte ihr im Flüsterton gehaltenes Bekenntnis, so nahe, so deutlich, als sei alles gestern, und nicht vor 30 Jahren, gewesen:

“...aber Kinder will ich nicht – die geben nichts als Arbeit und Sorgen, und das kommt für mich überhaupt nicht in Frage...”

Ich weiss, dass Leontina mich nun nicht mehr sehen konnte, weil der Wagen nun schon angefahren und fast um die Ecke verschwunden war. Aber ich hob dennoch die Rechte und winkte diskret zum Abschied hinüber, und ich weiss auch, dass ich dabei lächelte, denn ich dachte noch immer daran, dass die “Lügentina” sich einen Millionär – wie im Kino, jung und elegant – aber keine Kinder wünschte, weil Arbeit und Sorgen späterhin für sie nicht mehr in Frage kämen...

Und dann betrachtete ich noch einmal ihr Kärtchen, las noch einmal die Adresse und überlegte dabei, wie die Strasse dann wohl am besten zu erreichen wäre...und dann schob ich das Kärtchen sorgfältig in die Seitenabteilung meiner Tasche...

Fonte: *Serra-Post Kalender*, Ijuí, 1963, p. 139-145
Texto transcrito por Samantha Rodrigues de Oliveira
Revisão de Valburga Huber